

**Zeitschrift:** Bernisches Freytags-Blätlein : In welchem die Sitten unser Zeiten von der Neuen Gesellschaft untersucht und beschrieben werden

**Herausgeber:** Samuel Küpffer, Bern

**Band:** 2 (1722)

**Artikel:** XXVIII. Discours : Laecherlichkeit und Thorheit der Schweitzeren, in Nachahmung fremder Sitten

**Autor:** [s.n.]

**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-248530>

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 04.05.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**



## XXVIII. DISCOURS.

O imitatores, servum pecus, ut mihi sæpe  
Bilem, sæpe jocum vestri movere tumultus.

*Horat. Epist. lib. I. 19.*

Die Nachahmung ist eine Anzeigung  
eines nidrigen Gemüths, und ist bey  
vernünfftigen Menschen so wohl lächer-  
lich als verdrießlich.

**D**Er berühmte Charron theilet das gan-  
ze menschliche Geschlecht gar wohl in  
drey Theil ab. Den ersten/ der auß  
warhafft Weisen und Recht-Gelehrten be-  
stehet/ vergleicht er denen/ welche auf einem  
hohen Berg wohnen / dessen Gipfel über  
die Wolcken erhebet / und allwo sie auch  
dannzumahl / wann die in den Thäleren  
wohnende mit Donner und Blitz erschreckt  
werden / in höchster Stille und Zufrieden-  
heit ihre Zeit durchbringen. Der andere  
Theil bestehet auß solchen / welche mitten an  
diesem Berg ohngefehrt in der Gegne / da  
Donner / Hagel und Blitz gezeuget werden/  
wohnen; Alles Wetter und tausend unges-  
stümme Sturm- Wind / so bey diesen ent-  
stehen/

Zweyter Theil.

stehen / fahret entlich den understen auf den Hals; Alle Uneinigkeit / so bey diesen entstehet / aller Streit und Zanck / erthönet an der Mitte dieses Bergs so starck / daß die elenden und jämmerlichen Einwohner des under = gelegenen Thals darüber erzitteren / und glauben / die oberen Götter seyen über sie so hefftig erzörnet / und werden sie nun so bald zu Grund richten. Alles was die mitleren Einwohner auff die undere herunder schmeissen / das nehmen sie mit grosser Gelassenheit an / und sind gleich den kleinen Poeten / welche umb den erhabenen Stuhl des Homeri mit offenem Mund stehen / und so gar seinen Speichel mit höchster Ehr = Erbietung empfangen.

Diese nun erzählte fleyfache Urth Menschen fasset unsere Schweiz auch in sich. Sie hat etwelche / wiewohl wenige / die sich durch ihre Erfahrung und Gelertheit über andere empor geschwungen / welche alle Welt = Handel als Sachen / die sie in ihrer Vernügung und Gemühts = Ruh nicht stören können / gleichsam von oben hernider ansehen / und sich darob ganz nicht bekümmern / weil ihnen der Welt = Lauff und alle menschliche Gebrechen und Zufälligkeiten allzu bekannt / als daß sie selbige nur in die minste Unruh setzen könnten. Diese belachen mit vollem Hals alle menschliche Thorheiten / und befinden sich in der Welt als blosser Zuschauere / die niemahlen auff die Schaubühne

ne

ne treten / als wann sie darzu gezwungen werden. Allein von diesen findet man aller Orthen / sonderlich bey uns sehr wenig.

Der andere Hauffen ist weit grösser als der erste ; Diese machen wie die Wetter- und Hagel- gebehrende Wolcken ein grosses Gerassel / und schiessen ihre Pfeil sehr oft auff die unter ihnen wohnende ab ; Under diese Clasz gehören alle die / so sich in der menschlichen Gesellschaft einen grossen Namen machen wollen / welche den groben und ungelehrten Pöbel nach ihrem Willen lencken ; Die das gemeine Volk bald freudig / bald traurig / bald zum Zorn / bald zum Frieden bewegen. Alle Worte / so diese fallen lassen / fasset der ungereimte gemeine Mann als eine Götter- Antwort auff. Alle geist- und weltliche Vorschristten werden von diesen gemacht / und gleichsam auß den Wolcken hernider geworffen / die nderen aber empfangen solche mit grosser Begierd. Aber auch diese sind bey uns nicht in so grosser Anzahl / als man sich wohl einbildet.

Der dritte Theil / welcher auß solchen bestehet / die alles was sie reden und thun / nur nach der Vorschristt der obgemelten einrichten / machet den meisten Theil der Einwohneren nicht nur unser Statt und Cantons / sonder der ganzen Schweiz auß / weisen wir also gearthet / daß wir das / so andere thun / und uns vorschwäken / zu der Regel und Richtschnur unser Handlungen machen.

chen. Der gelehrte / die Künstler / die Modisten / die Handwerker von Frankreich / Holland / Engelland / sind bey uns meistens Theils diejenigen / die uns nach ihrem Willen lencken. Diese sind es / die unterschiedliche Wolken ob unserem Haupt formieren / und nach Belieben Regen / Hagel und Blitz auff uns kommen lassen / und wir sind so elende Menschen / und bucken unseren Rücken unter diesem freywilligen Joch. Jene sind gleich dem auff dem hohen Thron sitzenden Homero ; wir aber den kleinen Poeten / die den Speichel dieses alten blinden Richters mit höchster Begierd von oben empfangen. Sind jene frölich / so jauchzen wir mit ; Sind sie traurig / so heulen wir mit. Lauffen sie / so wollen wir mit gehen. Sind sie still / so wagen wir uns auch nicht von unserem Orth. Essen sie / so setzen wir uns auch zu Tisch. Trincken sie / so sind wir auch durstig. Mit einem Wort / wir sind vollkommene Affen. Was sie uns vorpfeiffen / das tanzen wir / es mag dann so lächerlich heraus kommen / als es will. Daher kommts / daß der Gelehrte in geist- und weltlichem Stand seine Weisheit / der Kauffmann seine Waaren / der Galante seinen Schritt / Reden / Melodeyen / Kleidung / von aussen entlehnet. Nichts von Originalien, der Baur allein lebet in der Natur / und pflugget seine harte Erden nach seinem eigenen Gutduncken. Sind wir nicht außlachens- würdige Leuth ?

Leuth ? In dieser so liederlichen Nachahmung bestehet unserm Vermuthen nach unser Wohlseyn. Wir gefallen uns selbst trefflich wohl in dieser Affen = Arth. Es braucht nichts / als daß eine Gewonheit von Paris / Amsterdam / Londren / alhero berichtet werde / so lassen wir uns alle angelegen seyn / Pariser / Holländer / Engelländer zu werden. So wir uns nur etwann ein Orth zum Muster unser Gewonheiten vorstellten / so könnte man entlich eine einfache Tollheit entschuldigen / allein darmit vernüget man sich nicht / weil man jenem Rapp bey dem Fabel = Schreiber gleich seyn will / der die einten Federen dem Schwan / die anderen dem Pfauen / die dritten dem Papagen abgeborget. Bald sind unsere Köpff nach Parisischer / bald nach Englischer Arth auffgemücket ; Ja sehr oft ist der Köpff Englisch / der Leib Französisch / die Fuß Holländisch. Trefliche Leuth / die sich in alle Sättel zu schickfen wissen ! Es braucht nichts als der Vorwand und Nahmen von Paris / eine neue und liederliche Gewonheit in wenig Wochen in unser Statt bekannt zu machen / die man doch eine kleine Zeit hernach belachet.

An Hoof = Leuthen kan man solches leichtlich vertragen ; An Alexandri Bedienten konnte man es nicht übel nehmen / wann sie schon den Köpff gleich ihrem König biß auff die Schulter hangen lieffen / und verwundere mich nicht / wann es zu Zeiten Eduardi

des Ersten/ in Engelland zur Mode worden/  
 kleine und ungeformte Beine zu haben. Aber  
 an Leuthen die nach ihrem Gutduncken leben  
 können / die sich nicht nach dem lächerlichen  
 Wahn eines von Grillen angefüllten Fürs-  
 ten zu richten gezwungen sind / ist es ja nar-  
 risch. So eine Fürstin ihre übel gemachte  
 Stirn mit dem in die Augen getruckten  
 Haupt = Schmuck bedecket / so siehe ich nicht/  
 warumb ein Frauen = Zimmer bey uns / wel-  
 ches keinen Mangel zu verbergen hat / sich  
 gleich halten solle. Wann eine gebuggelte  
 Hoof = Dame eine Robe volante tragt / so  
 kan sie ja einer wohl = gestalten Jungfer we-  
 nig Ansehen bringen. Wann ein abgemat-  
 teter Fürst durchs Glas siehet / so könnten  
 ja junge Leuth bey uns wohl ohne Brillen  
 leben. Wann ein Feld = Herz bey jedem  
 Wort einen abscheulichen Schwuhr auß dem  
 Munde fallen lasset / so könnte der gemeine  
 Soldat ohne Sorg seinen Gehorsam auß  
 der Acht zu lassen / sich dieses Lasters enteuf-  
 seren. Man beobachtet aber sonderlich bey  
 solchen / die andere nachahmen / daß sie mei-  
 stens nur das / so an jenen scheltens = wür-  
 dig ist / nachzumachen pflegen ; So gehet es  
 auch uns. Die Spannische Einbildung /  
 die Französische Leichtsinigkeit / die Engli-  
 sche Wollust / der Holländische Weitz / findet  
 bey uns leichtlich Eingang. Nichts aber se-  
 he ich von der Spannischen Beständigkeit /  
 der Französischen Arbeitsamkeit / der Engels-  
 länderen

länderen Gelehrsamkeit / der Holländeren Sparsamkeit. Was richten wir aber mit diesem Affen = Werck auß? Fürwahr wenig. Kein Pariser bildet sich einen Schweizer ohne grosse Hosen ein. Kein Engelländer glaubet / daß man seine Sitten in der Schweiz so wohl in Speis und Trancck / als in Kleidung angenommen / und könnte man also leichtlich ohne Ehr = Verletzung / sich der alten Sitten bedienen.

In keiner Sach hat man es / meines bedunckens / bey uns weiter gebracht / als eben darinn. Kein junger Mann kommt von seinen Reisen zuruck / der sich nicht nach dem Exempel dieses oder jenes Marquis aufführe; in der Perruque hat er sich einen Herzog / in der Kleidung einen Grafen / in den Geberden einen grossen Staats = Mann / in den Reden einen Baronem zum Muster seiner Aufführung erwehlet / daher bey manchem dann die Einbildung entstehet / er seye nun würcklich ein solcher / dem er nachzukommen sich angelegen seyn lasset / da doch weder der Leib / noch das Gemüth / noch entlich das Vermögen im Stand / dem vorgehabten Original gleich zu kommen.

Weil man nun nichts mehr mit eigenen Augen beschauet / sondern alles durch dieses frembde Glas beurtheilet / so kan ja einem solchen nichts angenehm vorkommen / es sey dann Sach / daß man einen frembden Paßport dafür aufweisen kan / und handeln deswegen

zowegen die weißlich / die sich dieses Kunst : Griffs zu bedienen wissen. Ein Hut von Paris / Handschuh von Paris / Strümpff und Schuh von Paris / müssen nohtwendig galant und artig herauß kommen. Hund und Raken von Paris / müssen ja was anders seyn als solche / die bey uns geworffen worden. Ein Buch manglet nichts als einen Parisischen oder Hollandischen Verleger / so ist es ohne Zweifel wohl und vollkommen gestellt. Hätte der Verleger unsers Frentag : Blätleins sich einer frembden Preß und Schreib : Arth bedienet / so würde mancher ein gönstiger Urtheil darvon fellen ; Wäre der Englische Spectateur, Robinson, Misantrope, Bagatelle in der Schweiz geschrieben worden / so würde man schlechtlich darvon zu sprechen kommen. Kein Buch wird hier gelobet / weil es gut und wohl geschrieben. Ein frembder Journalist muß uns unterweisen / was von diesem oder jenem Werck zu halten ; Kein Gelehrter in der Schweiz hat bey den Helvetischen Gespanschaften den Ruhm der Gelehrsamkeit erworben / der nicht zu erst bey auseren bekannt gewesen / so bald aber sein Werck von einer frembden Preß nach Hause gekommen / so hat man ihme das billiche Lob bezulegen angefangen.

Nur diß will ich noch bemerken / daß die Alten es für ein ungezweiffletes Merckmahl ihrer baldigen Herrschafft über ein Volk gehalten / so sie ihre Sitten und Lebens : Arth ihme beybringen können / nur ist es also die Frag / wer die beste Ansprach nach dieser Vorbedeutung an uns haben werde / weil ein jedes benachbahrtes Volk so viel von seinen meistens schlimmen Sitten bey uns entdecken wird / daß es schwarz wurde zu entscheiden seyn / unter welches Joch wir uns ergeben solten.

*Philantrope.*

